

Umweltbericht der Schweizerischen Nationalbank 2015

SCHWEIZERISCHE NATIONALBANK
BANQUE NATIONALE SUISSE
BANCA NAZIONALE SVIZZERA
BANCA NAZIUNALA SVIZRA
SWISS NATIONAL BANK



Inhalt

Vorwort	3
1 Einführung und Umwelleistung im Überblick	4
2 Die Nationalbank und die Umwelt	5
3 Ressourcenverbrauch	6
4 Klimawandel	10
5 Betriebsökologische Kennzahlen	12
6 Umweltziele 2009–2016	13
7 Benchmark 2014	14
8 Ausgewählte Massnahmen und Projekte	15
9 Nachhaltigkeit bei der Ernährung – ein Wunschdenken?	18
10 Interview «Man würde erwarten, dass bio in den Ökobilanzen klar besser abschneidet, aber das ist nicht der Fall»	22
GRI-Index	26
Glossar	27

Vorwort

Wir freuen uns, Ihnen hiermit den Umweltbericht 2015 vorzulegen. Auch das vergangene Jahr stellte die Nationalbank vor grosse Herausforderungen. Dies gilt sowohl für die Geldpolitik als auch für den Betrieb. Die Umwelleistung der Nationalbank bietet ein gemischtes Bild. Beim Papierverbrauch, beim Abfallaufkommen und beim Wasserverbrauch wurden weitere Verbesserungen erzielt. Dagegen blieb die Umwelleistung bei den drei Hauptverursachern von Treibhausgas-Emissionen, dem Verkehr, der Wärme und dem Strom hinter dem Ergebnis des Vorjahres zurück. Wir lassen uns durch solche zeitweise Rückschläge nicht entmutigen, sondern setzen uns weiterhin zielstrebig für die Verbesserung der Umwelleistung der Nationalbank ein.

Das Umweltmanagement lanciert regelmässig Initiativen, um die Mitarbeitenden im Alltag für eine umweltschonende und nachhaltige Verwendung von Ressourcen zu sensibilisieren und zu Verhaltensänderungen anzuregen. In diesem Jahr lautet das Schwerpunktthema des Umweltberichts «Nachhaltige Ernährung». Der diesjährige Interviewpartner, Dr. Niels Jungbluth, gibt Auskunft über die Auswirkungen unseres Ernährungsverhaltens auf die Umwelt. Er thematisiert die Umwelteinwirkungen der Nahrungsmittelproduktion, geht auf Themen wie biologische Landwirtschaft und Foodwaste ein und gibt Handlungsempfehlungen für den täglichen Lebensmittelkonsum.

Wir wünschen eine anregende Lektüre.

Umweltausschuss SNB Thomas Moser

Umweltfachstelle SNB Jonas Studer

Einführung und Umweltleistung im Überblick

Der Umweltbericht enthält die Daten und Kennzahlen zum Ressourcenverbrauch und zu den Treibhausgas-Emissionen der Nationalbank für das vergangene Kalenderjahr. Die betriebsökologischen Kennzahlen werden gemäss dem VfU Standard (Verein für Umweltmanagement und Nachhaltigkeit in Finanzinstituten) berechnet und dargestellt.

Der Bericht beschreibt zudem die Grundlagen des Umweltmanagements der Nationalbank, erläutert ihre Strategie im Umgang mit dem Klimawandel und führt die konkreten Massnahmen und Projekte zur Verbesserung der Umweltleistung auf.

Der Ressourcenverbrauch der Nationalbank stieg im Jahr 2015 gegenüber dem Vorjahr absolut und auch pro Mitarbeiter in drei von sechs Kategorien und sank in den anderen drei. Bei den drei wichtigsten Verursachern von Treibhausgas-Emissionen, dem Verkehr, der Wärme und dem Strom, hat sich der Verbrauch erhöht. Am stärksten stieg der Geschäftsverkehr (+7,8% pro Mitarbeiter), hauptsächlich wegen der Zunahme des Flugverkehrs (+14,4% pro Mitarbeiter).

Der Wärme- und der Stromverbrauch stiegen leicht (+1,6% bzw. +0,3% pro Mitarbeiter). Der höhere Wärmeverbrauch ist vor allem auf den im Vergleich zum Vorjahr deutlich kälteren Winter zurückzuführen.

Der Papierverbrauch konnte dagegen weiter reduziert werden (-7,5% pro Mitarbeiter), vor allem dank eines geringeren Verbrauchs von Drucksachen und Couverts. Pro Mitarbeiter sank das Abfallaufkommen um 8,0% und der Wasserverbrauch um 6,7%.

Die Treibhausgas-Emissionen stiegen um 6,2% pro Mitarbeiter. Die grössten Verursacher waren mit 52,6% bzw. 23,3% nach wie vor der Flugverkehr und der Wärmeverbrauch. Die Treibhausgas-Emissionen wurden gemäss der SNB-Klimastrategie wiederum vollständig kompensiert.

In diesem Umweltbericht werden die Umweltkennzahlen das erste Mal auch mit den Kennzahlen anderer Zentralbanken verglichen. Im Vergleich zu den anderen Banken liegt der Pro-Kopf-Verbrauch der SNB im mittleren Bereich. Die Kennzahlen der SNB im Strom- und Wärmeverbrauch, bei den Treibhausgas-Emissionen, sowie bei der Anzahl zurückgelegter Kilometer im Geschäftsverkehr liegen im oberen Bereich.

Hinsichtlich Wasserverbrauch, Abfallaufkommen und Papierverbrauch schneidet die SNB jedoch sehr gut ab und mit 93% weist die SNB den höchsten Anteil an Recyclingpapier auf.

Die Nationalbank hat den gesetzlichen Auftrag, eine im Gesamtinteresse des Landes liegende Geld- und Währungspolitik zu führen. Sie benötigt und verbraucht zu diesem Zweck Ressourcen. Als Betrieb braucht die Nationalbank Energie und Wasser, benutzt Betriebsmittel, verursacht Abfall und Geschäftsverkehr.

Die materielle Produktion der Nationalbank umfasst verschiedene Publikationen sowie die Banknoten, die sie als Inhaberin des Banknotenmonopols herstellen lässt, verteilt und schliesslich entsorgt.

LEITBILD UND VERHALTENSKODEX

Die Nationalbank hat sich in ihrem Leitbild und Verhaltenskodex dazu verpflichtet, ihre Leistungen unter Schonung der natürlichen Ressourcen zu erbringen. Sie bekennt sich zur Nachhaltigkeit und hält fest, dass sie im Rahmen ihres Auftrags die Verantwortung für den Schutz der Umwelt wahrnimmt.

UMWELTLEITBILD 2009–2016

Die Geschäftsleitung der Nationalbank legt die Strategie im Umweltbereich fest und konkretisiert die Grundsätze und Vorgaben für einen umweltverträglichen Ressourceneinsatz.

Die im dritten Umweltleitbild für die Periode 2009–2016 gesetzten Ziele dienen der Stabilisierung und Senkung des Ressourcenverbrauchs. Dem Klimaschutz wird dabei besondere Beachtung geschenkt. Folgende Handlungsfelder stehen im Vordergrund:

- Klimawandel
- Ressourcenschonung und Energieeffizienz
- Bargeldversorgung
- Mitarbeitende
- Lieferanten und Partner der SNB

Das Umweltleitbild der Nationalbank ist auf www.snb.ch (Die SNB/Aufbau und Organisation/Umweltmanagement) verfügbar.

UMWELTMANAGEMENT

Seit 1996 betreibt die Nationalbank ein Umweltmanagement in Anlehnung an die Norm ISO 14001 und publiziert einen jährlichen Umweltbericht über ihre Umweltleistung.

Mit dem Umweltbericht, ergänzt durch ein Management Review, wird die Geschäftsleitung jährlich über die Tätigkeiten und den Fortschritt des Umweltmanagements orientiert.

Der Umweltausschuss der Nationalbank steuert die Aktivitäten im Bereich Umweltmanagement. Er setzt sich aus Vertretern aller Departemente zusammen.

Die Umweltfachstelle schliesslich ist Hauptansprechpartnerin für betriebliche Umweltfragen und zusammen mit den Linienverantwortlichen zuständig für die Umsetzung des Umweltmanagements.

SYSTEMGRENZEN

Die Systemgrenzen definieren den Geltungsbereich der im Umweltbericht ausgewiesenen Daten. Sie beziehen sich auf die betrieblich genutzten Liegenschaften der SNB, die sich an den Standorten Bern und Zürich befinden. Durch den Umzug der Angestellten im Gebäude am Bundesplatz 1 in Bern an die Ausweichliegenschaft an der Laupenstrasse 18 nahm die Gebäudefläche aller Liegenschaften leicht ab und beläuft sich auf rund 67 000 Quadratmeter.

Seit 2011 umfassen die Systemgrenzen auch das Rechenzentrum in Zürich, das vorher mangels verfügbarer Energieverbrauchsdaten nicht berücksichtigt werden konnte.

Innerhalb der Systemgrenzen liegen auch das Ferien- und Ausbildungszentrum der SNB im Hasliberg («hasliberg»), die Vertretungen der SNB in sechs Schweizer Städten sowie die Niederlassung Singapur. Diese Daten werden in diesem Bericht separat ausgewiesen.

Ausserhalb der Systemgrenzen liegt das Studienzentrum Gerzensee, da es vorwiegend von Dritten als Ausbildungszentrum genutzt wird.

Im Jahr 2015 waren für die SNB umgerechnet in Vollzeitstellen 807 Mitarbeitende (einschliesslich Lernende) tätig. Dies entspricht gegenüber dem Vorjahr einem Anstieg von 1,5%.

3 Ressourcenverbrauch

STROM

Der Stromverbrauch stieg im Jahr 2015 gegenüber dem Vorjahr um 1,8% auf 7,6 Mio. kWh. Pro Mitarbeiter wurden durchschnittlich 9380 kWh verbraucht (+0,3%).

Einer der Hauptgründe für den im Vergleich zu den Vorjahren hohen Stromverbrauch ist der Umbau des Berner Hauptgebäudes. Er führte dazu, dass der Betrieb während einiger Monate parallel am Hauptsitz und am Ausweichobjekt an der Laupenstrasse 18 geführt wurde.

Durch den parallelen Betrieb des alten und neuen Rechenzentrums in Zürich während mehrerer Monate stieg auch in diesem Bereich der Stromverbrauch.

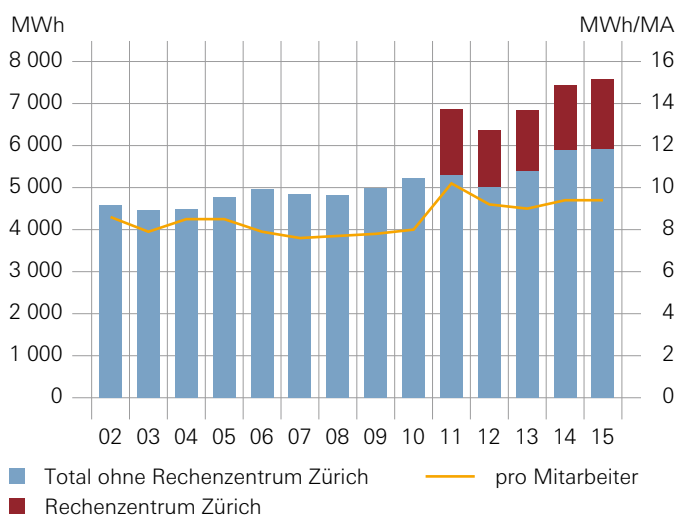
HEIZENERGIE

Im Jahr 2015 lag die Anzahl Heizgradtage 10% höher als im Vorjahr, was sich in einem höheren Heizenergieverbrauch niederschlug.

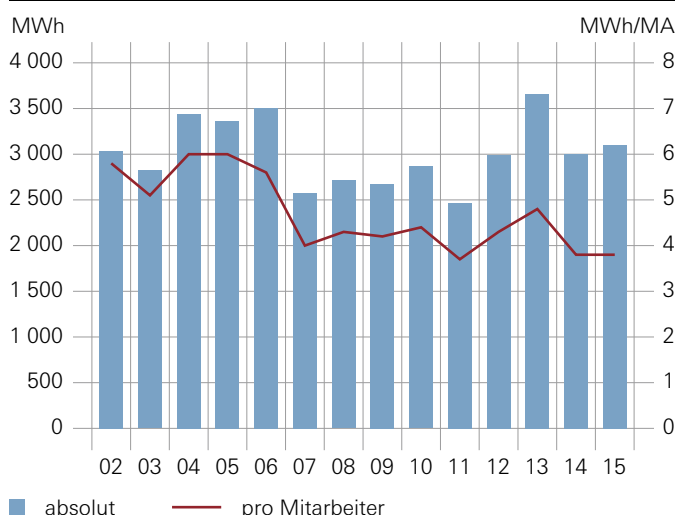
Der absolute Heizenergieverbrauch stieg um 3,3% auf 3,1 Mio. kWh.

Der Verbrauch pro Mitarbeiter erhöhte sich auf 3840 kWh (+1,6%).

STROMVERBRAUCH



HEIZENERGIEVERBRAUCH



GESCHÄFTSVERKEHR

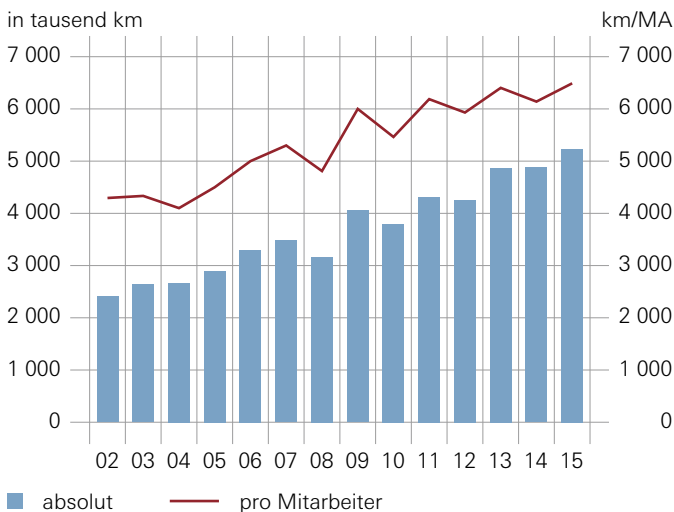
Der Geschäftsverkehr nahm im Jahr 2015 um 9,2% auf 5.2 Mio. km zu.

Pro Mitarbeiter stieg er auf 6490 km bzw. um 7,8%. Das ist der höchste Wert seit Beginn der Messung im Jahr 1998. Seit 2013 wird die Flugdistanz allerdings mit einem neuen System berechnet und kann somit nicht direkt mit den Kilometerangaben vor 2013 verglichen werden.

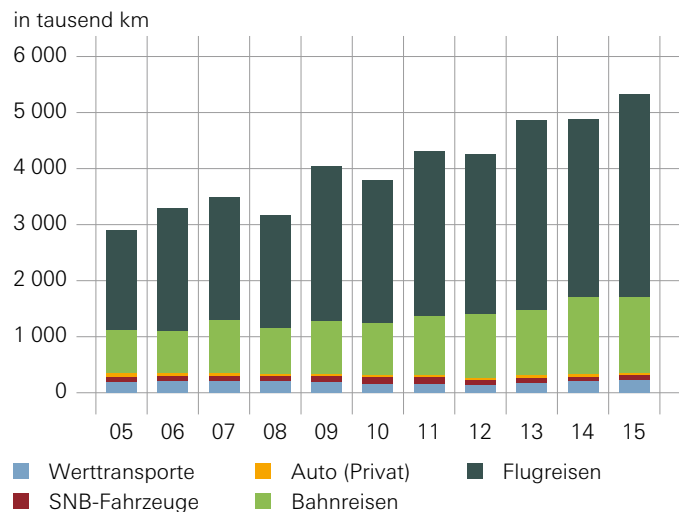
Ein grosser Teil der Zunahme des Geschäftsverkehrs ist auf die Flugreisen (+14,4%) zurückzuführen. Ein Teil davon entfällt wiederum auf die Reisen von und nach der SNB-Niederlassung Singapur, die am 1. Juli 2013 eröffnet wurde. Die Bahnreisen nahmen zwar ab (-1,9%), blieben aber auf einem hohen Niveau. Dazu trugen vor allem die Fahrten zwischen Zürich und Bern bei.

Die zurückgelegten Kilometer mit SNB-Fahrzeugen stiegen um 6,4%, während diejenigen mit Privatfahrzeugen im Geschäftsauftrag um 3,5% sanken. Die Werttransporte nahmen um 10,8% zu.

GESCHÄFTSVERKEHR



GESCHÄFTSVERKEHR



WASSER

Der Wasserverbrauch sank gegenüber dem Vorjahr um 5,3% auf 12 400 m³. Der durchschnittliche Verbrauch pro Mitarbeiter verringerte sich um 6,7% auf jährlich 15 400 Liter bzw. 61 Liter pro Arbeitstag.

Ein Hauptgrund für die Abnahme ist, dass der Wasserverbrauch in der Ausweichliegenschaft an der Laupenstrasse 18 in Bern geringer war als der Verbrauch in den Vorjahren im Gebäude am Bundesplatz 1.

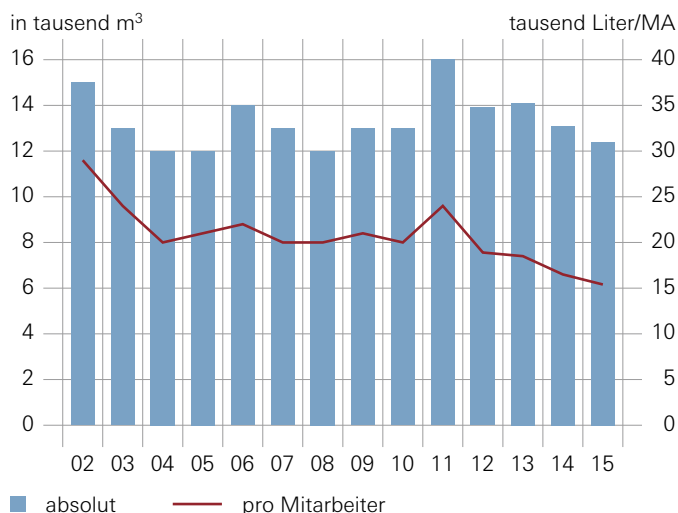
ABFALL

Die Büro-Abfallmenge (d.h. die Mengen ohne Bau- und Banknotenabfälle, Elektroschrott usw.) sank gegenüber 2014 um 6,6% auf 121 Tonnen. Der Grund dafür ist hauptsächlich eine gegenüber dem Vorjahr kleinere Menge an entsorgtem Karton.

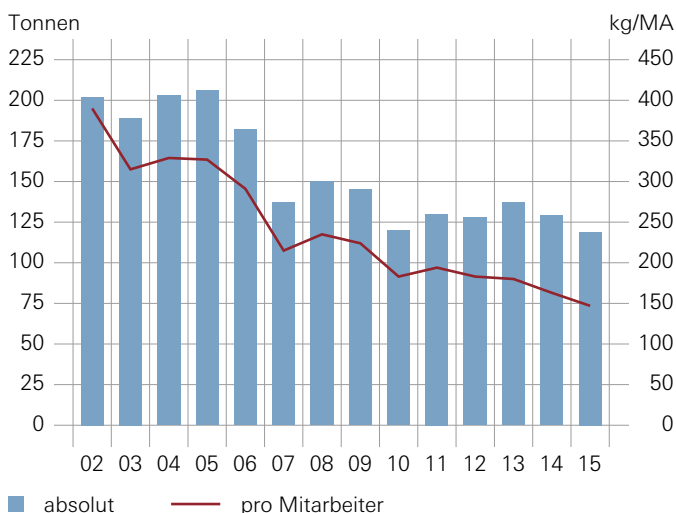
Pro Mitarbeiter entspricht dies 150 kg Büroabfällen; das sind 8,0% weniger als im Vorjahr.

Im Rahmen der Sanierung des Gebäudes am Bundesplatz 1 in Bern erfolgten umfassende Abbrüche im Innern des Gebäudes. Im Jahr 2015 fielen dadurch 5500 Tonnen Abbruchmaterialien und Bauabfälle an. Da diese nicht kontinuierlich und nur im Zusammenhang mit Baumassnahmen anfallen, werden sie nicht in der Büro-Abfallmenge ausgewiesen.

WASSERVERBRAUCH



BÜRO-ABFALLMENGEN

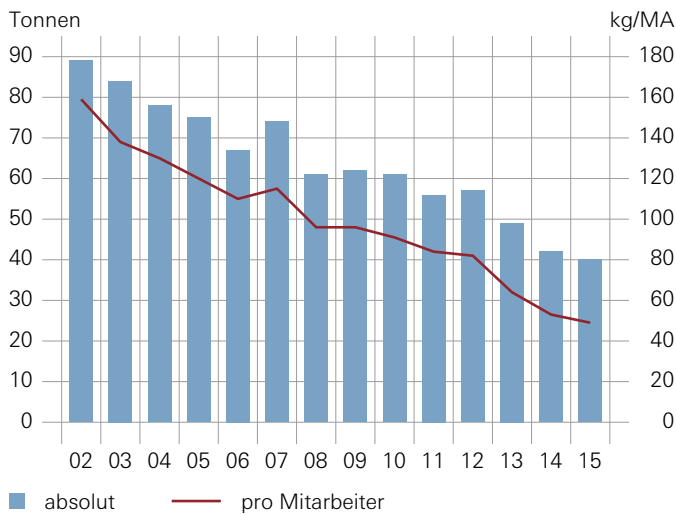


PAPIER

Der Papierverbrauch sank gegenüber dem Vorjahr um 5,5% auf knapp 40 Tonnen. Er ist heute weniger als halb so hoch wie vor 13 Jahren. Es wurden hauptsächlich weniger Couverts und Drucksachen verbraucht. Der Verbrauch an Kopier- und Druckpapier nahm geringfügig zu.

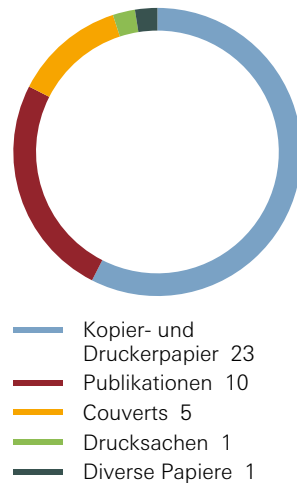
Pro Mitarbeiter verringerte sich der Papierverbrauch auf 49 kg pro Jahr (-7,5%).

PAPIERVERBRAUCH



PAPIERVERBRAUCH

in Tonnen



KLIMASTRATEGIE

Die Strategie der Nationalbank zur Minderung der Treibhausgas-Emissionen beruht auf vier Stufen: zuerst sollen Emissionen vermieden, dann verringert, danach substituiert und zuletzt kompensiert werden.

1. **Vermeiden:** Senkung des Ressourcenverbrauchs durch Optimierung des Betriebs; Förderung des umweltbewussten Verhaltens der Mitarbeitenden.
2. **Verringern:** Senkung des Ressourcenverbrauchs durch Investitionen in Sanierungen; Steigerung der Energieeffizienz.
3. **Substituieren:** Produktion von Wärme und Kälte mit erneuerbaren Energien anstelle von fossilen Energieträgern und Bezug von Ökostrom.
4. **Kompensieren:** Kompensation der verbleibenden Emissionen durch Investition in Klimaschutzprojekte.

KLIMAZIELE

Die Nationalbank sieht im Klimawandel eine besondere Herausforderung für Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft. Als Beitrag zur Minimierung der Auswirkung ihrer Geschäftstätigkeit auf den Klimawandel hat sich die SNB in ihrem Umweltsleitbild bis 2016 folgende Ziele gesetzt:

- Verzicht auf Heizungsanlagen mit fossilen Brennstoffen bei Sanierungen, wo dies technisch möglich und wirtschaftlich vertretbar ist.
- Senkung der direkten Treibhausgas-Emissionen aus der Verbrennung von fossilen Treib- und Brennstoffen um 10%.
- Deckung des Stromverbrauchs zu 100% aus erneuerbaren Energien.
- Produktion von mindestens 1% des Stroms mit eigener Photovoltaik-Anlage.
- Kompensation aller Treibhausgas-Emissionen ab 2011.

MASSNAHMEN ZUR UMSETZUNG

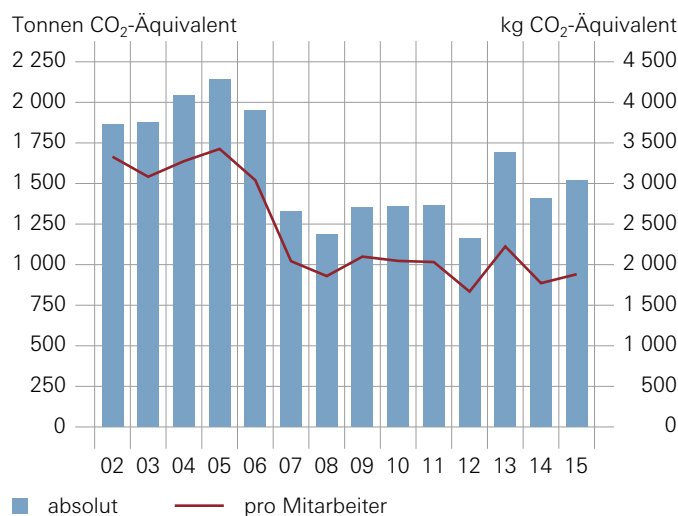
Zur Umsetzung der ersten Stufe der Klimastrategie, der Vermeidung, wird der Energieverbrauch der technischen Anlagen und deren Einstellungen laufend überprüft. Dadurch können bei Bedarf Korrekturen und Optimierungen eingeleitet werden. Zur Förderung des umweltbewussten Verhaltens werden die neu eingetretenen Mitarbeitenden und Lernenden über das Umweltmanagement der SNB informiert. Mit regelmässigen Initiativen werden die Mitarbeitenden für Umweltthemen und umweltbewusstes Verhalten sensibilisiert.

Für das Verringern von Treibhausgas-Emissionen werden insbesondere bei Sanierungen technische und bauliche Massnahmen umgesetzt.

Zur Substitution des fossilen Energieträgers Erdgas bezieht die SNB einen Teil des Gasverbrauchs als Biogas. Für alle Standorte der SNB wird bereits seit 2009 ausschliesslich Ökostrom (Strom aus Wasser- und Solarkraftwerken) bezogen.

Seit 2011 ist die SNB treibhausgasneutral. Das bedeutet, dass die verbleibenden Treibhausgas-Emissionen, die durch die Geschäftstätigkeit der SNB entstehen, kompensiert werden.

TREIBHAUSGAS-EMISSIONEN



TREIBHAUSGAS-EMISSIONEN 2015

Die Treibhausgas-Emissionen stiegen im Jahr 2015 um 7,8% auf 1520 Tonnen CO₂-Äquivalente. Der Hauptgrund dafür ist der gestiegene Flugverkehr, bei dem die Schadstoffemissionen sehr hoch sind.

Der tiefere Papier- und Wasserverbrauch führten zu einer Reduktion der Treibhausgas-Emissionen in diesen Bereichen.

Pro Mitarbeiter betragen die Treibhausgas-Emissionen 1880 kg (+6,2%).

Die Flugreisen (52,6%) und der Wärmeverbrauch (23,3%) sind aufgrund des Verbrauchs von fossilen Treib- bzw. Brennstoffen die bedeutendsten Verursacher der Treibhausgas-Emissionen der SNB.

Der Stromverbrauch und die Autofahrten machten je rund 7% der Treibhausgas-Emissionen aus. Auf die Bahnfahrten entfielen 4,3% und auf den Papierverbrauch 3,2%. Die Anteile der Entsorgung und des Wasserverbrauchs betragen 2,1% bzw. 0,6%.

TREIBHAUSGAS-EMISSIONEN NACH GREEN-HOUSE GAS PROTOCOL (GHG-PROTOCOL)

Das Greenhouse Gas Protocol ist ein weltweit anerkannter Standard zur Quantifizierung von Treibhausgas-Emissionen. Dabei werden die Emissionen in sogenannte «Scopes» (Geltungsbereiche) eingeteilt, denen direkte, indirekte und «andere» indirekte Emissionen zugeordnet sind.

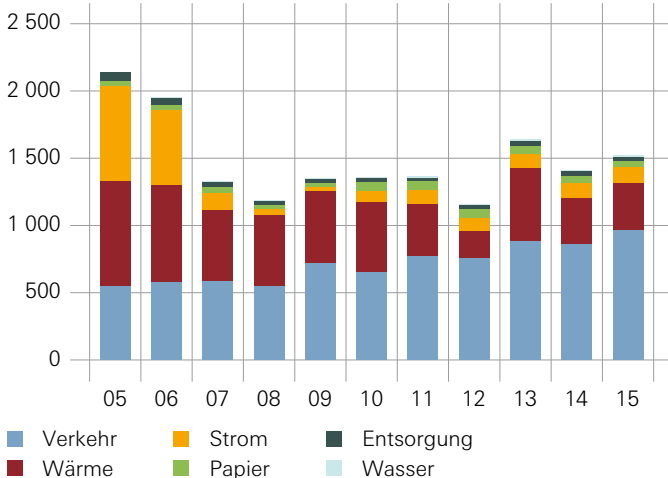
Bei der SNB entstehen direkte Emissionen (Scope 1) durch die Erzeugung von Wärme mit Erdgas und Heizöl, die Bargeldtransporte sowie Fahrten mit SNB-Fahrzeugen.

Die indirekten Emissionen (Scope 2) fallen bei der Produktion von Strom und Fernwärme bei den jeweiligen Lieferanten an.

Die «anderen» indirekten Emissionen (Scope 3) entstehen bei der Biogasproduktion, der Papierherstellung und der Wasseraufbereitung, dem Schienenverkehr, den Flugreisen, der Abfallentsorgung sowie Fahrten der Mitarbeitenden mit dem Privatauto für geschäftliche Zwecke.

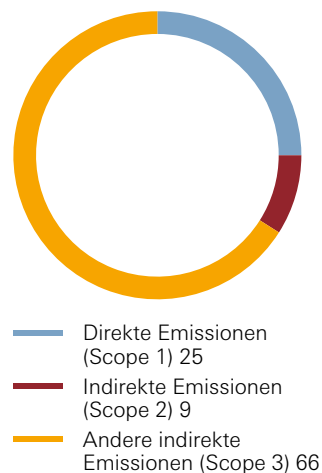
TREIBHAUSGAS-EMISSIONEN

Tonnen CO₂-Äquivalent



TREIBHAUSGAS-EMISSIONEN (GHG-PROTOCOL)

In Prozent



Bei der Berechnung und Darstellung der betriebsökologischen Kennzahlen der SNB orientieren wir uns am VfU Standard 2010¹. Die Zahlen in den folgenden Tabellen weichen im Bereich Abfall von denen im vorderen Teil des Berichts ab, da unterschiedliche Definitionen zugrunde liegen⁴.

ABSOLUTE KENNZAHLEN

	2014	2015	Veränderung (in %)
Energie (MWh)	10 430	10 660	+2.2
Strom (MWh)	7 430	7 565	+1.8
Wärme (MWh)	3 000	3 100	+3.3
Geschäftsverkehr ² (in tausend km)	4 790	5 230	+9.2
Anteil ³ Bahn-Kilometer (%)	29	25	
Anteil PW-Kilometer (%)	5	7	
Anteil Flug-Kilometer (%)	66	68	
Papier (kg)	42 130	39 830	- 5.5
Anteil Recyclingpapier (%)	95	93	
Wasser (m ³)	13 130	12 430	- 5.3
Abfälle ⁴ (Tonnen)	140	131	- 6.4
Anteil Recycling (%)	58	53	
Anteil Verbrennung (%)	41	46	
Anteil Deponie (%)	0	0	
Anteil Sonderabfälle (%)	1	1	
Treibhausgas-Emissionen (Tonnen CO ₂ -Äquivalente)	1 410	1 520	+7.8

RELATIVE KENNZAHLEN PRO MITARBEITER

	2014	2015	Veränderung (in %)
Energie (kWh)	13 100	13 200	+0.8
Strom (kWh)	9 350	9 380	+0.3
Wärme (kWh)	3 780	3 840	+1.6
Geschäftsverkehr ² (km)	6 020	6 490	+7.8
Papier (kg)	53	49	- 7.5
Wasser (Liter)	16 500	15 400	- 6.7
Abfälle ⁴ (kg)	176	162	- 8.0
Treibhausgas-Emissionen (kg CO ₂ -Äquivalente)	1 770	1 880	+6.2

¹ Die Kennzahlen des Vereins für Umweltmanagement und Nachhaltigkeit in Finanzinstituten (VfU-Kennzahlen) sind ein international angewendeter Standard zur Messung der betrieblichen Umweltleistung bei Finanzdienstleistern. Siehe www.vfu.de für Details.

² Ohne durch Dritte durchgeführte Kurierfahrten.

³ Anteile am Gesamtverbrauch.

⁴ Die Zahlen beinhalten keine Bau- und Notenabfälle sowie Mehrweg-Getränkeverpackungen. Die Büroabfallmenge betrug total 121 Tonnen bzw. 150 kg pro Mitarbeiter; dort wurden weniger Abfallkategorien ausgewiesen.

6

Umweltziele 2009–2016

Im dritten Umweltleitbild definierte die SNB Umweltziele für die Periode 2009–2016. Die folgende Tabelle führt den Stand der Zielerreichung in den Handlungsfeldern Klimawandel sowie Ressourcenschonung und Energieeffizienz auf.

Die CO₂-Emissionen aus Treib- und Brennstoffen sind bis 2015 um 7,1% gesunken. Trotz einer Substitution von Erdgas durch CO₂-armes Biogas dürfte der Effekt der ausgestossenen Emissionen durch den Flugverkehr zu gross sein, um die angestrebte Reduktion um 10% noch zu erreichen.

Den Strombedarf deckt die SNB bereits seit 2009 zu 100% aus erneuerbaren Energien. Seit 2011 kompensiert sie alle durch den Geschäftsbetrieb verursachten Treibhausgas-Emissionen.

Das Ziel, mindestens 1% des Stroms aus eigener Photovoltaik selber zu produzieren, ist noch nicht erreicht. Die Umsetzung dieses Ziels wird dadurch erschwert, dass die Produktion von Solarstrom auf Dächern der betriebseigenen Gebäude denkmalpflegerischen Auflagen unterliegt. Die Gebäude der SNB liegen in den Kernzonen der Städte Zürich und Bern und sind in Bern Bestandteil des UNESCO Weltkulturerbes.

Der absolute Energieverbrauch stieg im Vergleich mit 2009 um 39,0%, womit die angestrebte Stabilisierung klar verfehlt wurde. Ein Grund dafür ist, dass sich die Systemgrenzen seit 2009 stark erweitert haben. Zum einen wurde das Rechenzentrum in Zürich in das System integriert. Zum anderen wurden in Zürich zwei neue Gebäude (Seefeld und Metropol) in Betrieb genommen, um den Platzbedarf für den wachsenden Personalbestand zu decken.

Bereinigt um den Effekt des Rechenzentrums in Zürich stieg der absolute Energieverbrauch um 17,3%.

Der Stromverbrauch pro Mitarbeiter stieg um 19,8% (anstatt wie anvisiert um 5% zu sinken). Um den Effekt des RZ in Zürich bereinigt, sank er um 5,2%, womit das 2009 im Rahmen der damaligen Systemgrenzen gesteckte Ziel erreicht wurde.

Der absolute Verbrauch an fossilen Brennstoffen sank mit 28,4% deutlich stärker als anvisiert (–10%). Gründe dafür sind der Ersatz von erdgasbetriebenen Heizungsanlagen und die Substitution von Erdgas durch das CO₂-arme Biogas.

UMWELTZIELE 2009-2016

	Ziel bis 2016	Stand 2015	Referenzjahr 2009	Veränderung bis 2015 (in %)
Klimawandel				
CO ₂ -Emissionen aus Treib- und Brennstoffen um 10% reduzieren (t)	1 140	1 181	1 270	– 7.1
Strom aus 100% erneuerbaren Energien (%)	100	100	100	0
mind. 1% Strom aus eigener Photovoltaik (%)	1	0	0	–
Kompensation der Treibhausgas-Emissionen zu 100% (%)	100	100	0	–
Ressourcenschonung und Energieeffizienz				
Stabilisierung des absoluten Energieverbrauchs (kWh)	7 672 000	10 666 000	7 672 000	+39.0
Stabilisierung des absoluten Energieverbrauchs, systembereinigt ¹ (kWh)	7 672 000	8 999 000	7 672 000	+17.3
Senkung des Stromverbrauchs pro MA um 5% (kWh)	7 440	9 380	7 830	+19.8
Senkung des Stromverbrauchs pro MA um 5%, systembereinigt ¹ (kWh)	7 440	7 420	7 830	– 5.2
Senkung Verbrauch von fossilen Brennstoffen um 10% (kWh)	1 519 000	1 209 000	1 688 000	– 28.4

¹ Ohne Berücksichtigung des 2011 neu ins System integrierten Rechenzentrums Zürich.

7

Benchmark 2014

In diesem Umweltbericht werden die Umweltkennzahlen das erste Mal auch mit den Kennzahlen anderer Zentralbanken verglichen. Es werden die Kennzahlen des Jahres 2014 verglichen, da noch nicht alle Daten des Jahres 2015 der betrachteten Banken publiziert sind. Die VfU-Kennzahlen der SNB werden den Kennzahlen der Österreichischen Nationalbank (OeNB), der Deutschen Bundesbank (Bundesbank) sowie einer Schweizer Grossbank gegenüber gestellt. Bei der Grossbank werden ausschliesslich Zahlen aus dem Betrieb von Niederlassungen in der Schweiz ausgewiesen.

Die Kennzahlen der SNB liegen im mittleren Bereich des Benchmarks. Die SNB schneidet sehr gut ab hinsichtlich Wasserverbrauch und Abfallaufkommen. Auch im Papierverbrauch pro Mitarbeiter weist die SNB einen vergleichsweise tiefen Wert auf, und der Anteil an Recyclingpapier war bei der SNB der Höchste.

Im Gegensatz dazu liegen die Kennzahlen der SNB im Strom- und Wärmeverbrauch, bei den Treibhausgas-Emissionen, sowie bei der Anzahl zurückgelegter Kilometer im Geschäftsverkehr im oberen Bereich.

BENCHMARK

Kennzahlen 2014 pro Mitarbeiter

	SNB	OeNB ¹	Bundesbank	Grossbank
Energie (kWh)	13 100	9 030	19 170	11 910
Strom (kWh)	9 350	6 080	10 100	8 150
Wärme (kWh)	3 780	2 950	9 070	3 760
Geschäftsverkehr (km)	6 020	3 069	5 382	2 910
Anteil Flug-Kilometer (%)	66	79	n.v.	83
Papier (kg)	53	78	36	176
Anteil Recyclingpapier (%)	95	85	n.v.	14
Wasser (Liter)	16 500	22 000	28 250	21 200
Abfälle (kg)	176	299	330	296
Anteil Recycling (%)	59	n.v.	n.v.	68
Treibhausgas-Emissionen (kg CO ₂ -Äquivalente)	1 770	1 460	2 800	1 675

¹ Kennzahlen in den Bereichen Wärme, Wasser und Abfälle wurden durch die SNB berechnet, basierend auf publizierten Zahlen der OeNB.
n.v. Keine Daten verfügbar

ENERGIEVERBRAUCH IM «HASLI-ZENTRUM»

Der gesamte Energieverbrauch stieg im Ferien- und Ausbildungszentrum «hasli-zentrum» im Jahr 2015 gegenüber dem Vorjahr um 1,4%, wobei der Stromverbrauch um 2,4% sank und der Wärmeverbrauch um 4,0% stieg.

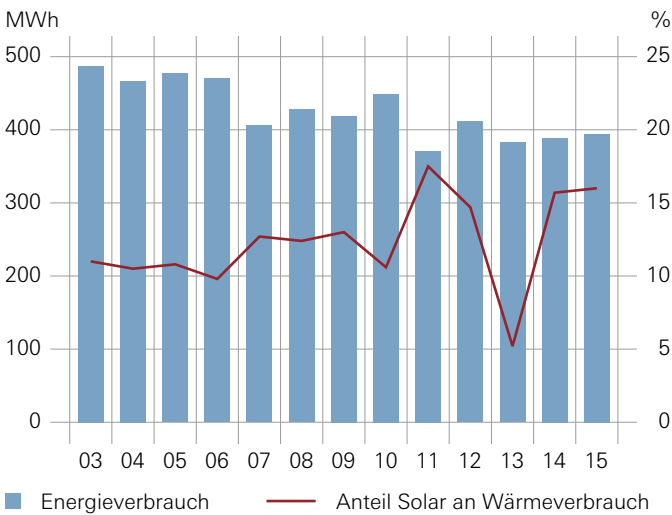
Die mit der Solaranlage produzierte Wärme entspricht 38700 kWh. Dies ist nach 2011 der zweithöchste Jahreswert seit der Inbetriebnahme der Anlage im Jahr 2003. Damit konnten 16,0% des Heizenergieverbrauchs gedeckt werden.

EINSATZ VON RECYCLINGPAPIER

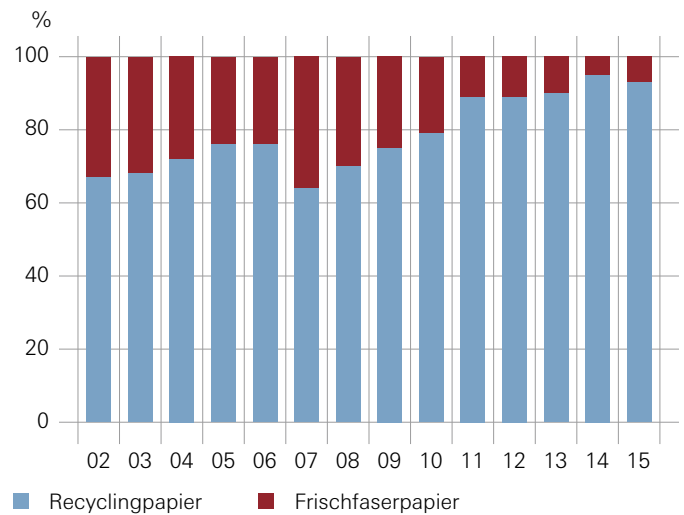
Seit 1998 wird in der Nationalbank überall, wo es möglich ist, Recyclingpapier eingesetzt. Im Vergleich zum Vorjahr nahm der Recyclinganteil im Jahr 2015 leicht ab. Er ist jedoch mit rund 93% immer noch sehr hoch.

Im Jahr 2015 wurden fast alle SNB-Publikationen auf 100% Recyclingpapier gedruckt. Die übrigen Veröffentlichungen, darunter der Geschäftsbericht und einige Broschüren, wurden auf Papier mit dem Standard «FSC Mix Papier» gedruckt. Dieser Standard steht für Papier aus verantwortungsvollen Quellen (Rohstoffe aus FSC-zertifizierten Wäldern und kontrollierten Quellen).

ENERGIEVERBRAUCH «HASLI-ZENTRUM»



RECYCLING- UND FRISCHFASERPAPIER



STROMVERBRAUCH DER SNB RECHENZENTREN

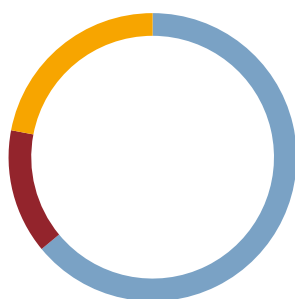
Vom gesamten Stromverbrauch der SNB im Jahr 2015 von 7,6 Mio. kWh entfielen rund 36% auf die beiden Rechenzentren in Bern und Zürich. Dabei wurde etwas mehr als die Hälfte des Stroms für die Kühlung eingesetzt.

Der Stromverbrauch im Rechenzentrum Zürich stieg gegenüber dem Vorjahr um 7,4%. Grund dafür war der Umzug in ein neues Rechenzentrum, was während mehrerer Monate einen parallelen Betrieb zweier Rechenzentren erforderte.

In Bern war zum ersten Mal seit dem Umzug nur das neue Rechenzentrum in Betrieb. Aus diesem Grund konnte der Stromverbrauch gegenüber dem Parallelbetrieb im Jahr 2014 um 27,8% reduziert werden.

ANTEILE DER RECHENZENTREN AM STROMVERBRAUCH

In Prozent



- SNB 64
- RZ Bern 14
- RZ Zürich 22

STROMVERBRAUCH DER SNB-VERTRETUNGEN UND NIEDERLASSUNG

Die SNB unterhält in Basel, Genf, Lausanne, Lugano, Luzern und St. Gallen Vertretungen für die Beobachtung der Wirtschaftsentwicklung in den Regionen. Dort waren 16 Mitarbeitende mit insgesamt 11 Vollzeitstellen beschäftigt. Der Stromverbrauch der Vertretungen betrug 2015 insgesamt rund 17 900 kWh.

In der Niederlassung Singapur sind 8 Mitarbeitende angestellt. Der Stromverbrauch betrug 2015 rund 52 000 kWh.

ÖKOSTROM

Die Nationalbank bezieht in der Schweiz zu 100% «naturemade star» zertifizierten Ökostrom aus Wasserkraft und Solarkraft. Das Zertifikat «naturemade star» ist ein Qualitätsgütezeichen für besonders umweltschonend produzierten Strom mit folgendem ökologischen Mehrwert:

- Unterstützung eines Fördermodells für erneuerbare Energien und
- Äufnung eines Fonds, der ökologische Verbesserungsmaßnahmen im Umfeld von Wasserkraftwerken finanziert.

BIOGAS

Seit 2010 substituiert die SNB einen Teil des Erdgasverbrauchs für die Wärmeversorgung durch Biogas. Im letzten Jahr betrug der Biogas-Anteil 38,7%.

Das CO₂-arme Biogas von «Energie 360°» (ehemals Erdgas Zürich) wird in regionalen Biogasanlagen aus organischen Abfällen wie Grüngut oder Speiseresten gewonnen.

KOMPENSATION DER TREIBHAUSGAS-EMISSIONEN

Mit den freiwilligen Kompensationszahlungen, welche die SNB für alle Treibhausgas-Emissionen aus den Geschäftstätigkeiten leistet, werden vier Klimaschutzprojekte unterstützt.

- Windfarmen in Neukaledonien in den Regionen Prony und Kafeate;
- Dora II Geothermieprojekt in der Türkei;
- Abwasserreinigung mit Biogasproduktion und Abwärmenutzung in Thailand;
- Wasserkraftwerke in den chinesischen Provinzen Chongqing, Yunnan, Sichuan und Guizhou.

Mit drei der oben genannten Projekte werden neben ökologischen auch soziale Ziele verfolgt. Die Projekte «Windfarmen» in Neukaledonien und «Geothermie» in der Türkei verfügen über den «Gold-Standard», und das Projekt «Wasserkraftwerke in China» ist mit dem «Social Carbon Standard» ausgezeichnet.

Validierungsberichte der vier Projekte werden in offiziellen Registern veröffentlicht und können entweder im «Gold Standard Registry» oder im «VCS Registry» im Internet abgerufen werden. Dort sind auch Projektbeschreibungen, Monitoring Reports usw. verfügbar.

«WEACT» ACTIVITY CHALLENGE

Für die Mitarbeitersensibilisierung wurde eine Activity Challenge organisiert, die während zwei Wochen im Mai und Juni 2015 durchgeführt wurde.

Die WeAct Challenge ist ein Teamwettbewerb, um Menschen zu ermuntern, im Alltag nachhaltige Aktionen umzusetzen und Verhaltensänderungen vorzunehmen. Teilnehmer treten einem Team bei und sammeln virtuelle Punkte auf der Onlineplattform, indem sie vordefinierte Aktionen im realen Leben ausführen.

An der Challenge nahmen 145 Personen teil, organisiert in 28 Teams. In den zwei Wochen wurden knapp 3000 kg CO₂ eingespart, was umgerechnet 22 000 Autokilometern entspricht.

SANIERUNG GEBÄUDE BUNDESPLATZ 1 IN BERN

Bei der Sanierung des Sitzes Bern, die nach einer zweijährigen Planungsphase im Februar 2015 begonnen hat, achtet die SNB auf eine ökologische Bauweise, umweltfreundliche Baumaterialien sowie im Hinblick auf den späteren Betrieb auf Energieeffizienz.

VORTRAG ZUM THEMA «WENIGER VERKEHR BEI GLEICHER MOBILITÄT»

Im Oktober 2015 hielt Klaus Zweibrücken, Professor für Verkehrsplanung an der Hochschule Rapperswil, bei der SNB einen Vortrag über «Weniger Verkehr bei gleicher Mobilität». In seinem Referat zeigte er auf, welche Faktoren die Mobilität heute und in der Zukunft beeinflussen und was jeder Einzelne für eine nachhaltige Mobilität tun kann.

Das Postulat der Nachhaltigkeit wird in der Wirtschaft und Gesellschaft intensiv diskutiert: Neben wirtschaftlichen sollen auch ökologische und soziale Aspekte in täglichen Entscheidungen berücksichtigt werden. Bei der Ernährung sind wir alle von solchen Fragen betroffen. Sind die Lebensmittel gesund oder durch Pestizide und Antibiotika belastet, wurden sie nah oder fern produziert, tragen sie ein Bio- oder Fairtrade-Label, und wie entscheidend ist eigentlich die Saisonalität? Beim täglichen Einkauf im Supermarkt oder beim Mittagessen im Personalrestaurant werden wir bewusst oder unbewusst mit solchen Überlegungen konfrontiert.

Ernährung ist ein Grundbedürfnis, das in der Schweiz zum Glück nicht mehr in Frage gestellt ist. Während im Jahr 1900 die privaten Haushalte noch über 50 Prozent der Konsumausgaben für Nahrungsmittel tätigen mussten, sind es heute unter 15 Prozent. Das Nahrungsmittelangebot ist überwältigend, für jedes Budget und jede Vorliebe gibt es eine breite Auswahl. Auch die Gastronomie deckt heute vom Bratwurststand über das Spezialitätenrestaurant bis hin zum Gourmettempel eine grosse Bandbreite ab.

WIE KÖNNEN WIR UNS NACHHALTIG ERNÄHREN?

Dieses riesige Angebot ist nur möglich, weil der Nahrungsmittelmarkt global funktioniert. Auch die Schweiz ist auf Nahrungsmittelimporte angewiesen. Bei einigen Lebensmitteln des täglichen Bedarfs ist dies alternativlos: Kaffee etwa wächst in der Schweiz nicht, genauso wenig wie Tee. Auch hat sich der Konsument daran gewöhnt, dass viele frische Lebensmittel zu jeder Jahreszeit in breiter Auswahl stets verfügbar sind. Und so verwundert es nicht, dass wir uns zunehmend die Frage nach der Nachhaltigkeit auch in Bezug auf unsere Ernährung stellen. Welche ökologischen und sozialen Auswirkungen hat unser Lebensmittelkonsum? Wie können wir verhindern, dass in den Produktionsländern die Kleinbauern und Landarbeiter mit prekären Arbeitsbedingungen ausgebeutet werden? Wie können wir uns umweltfreundlich und klimaschonend ernähren?

ÖKOBILANZEN ALS VERGLEICHSMÖGLICHKEIT

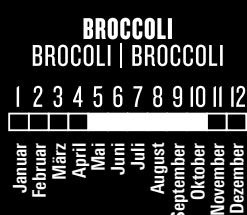
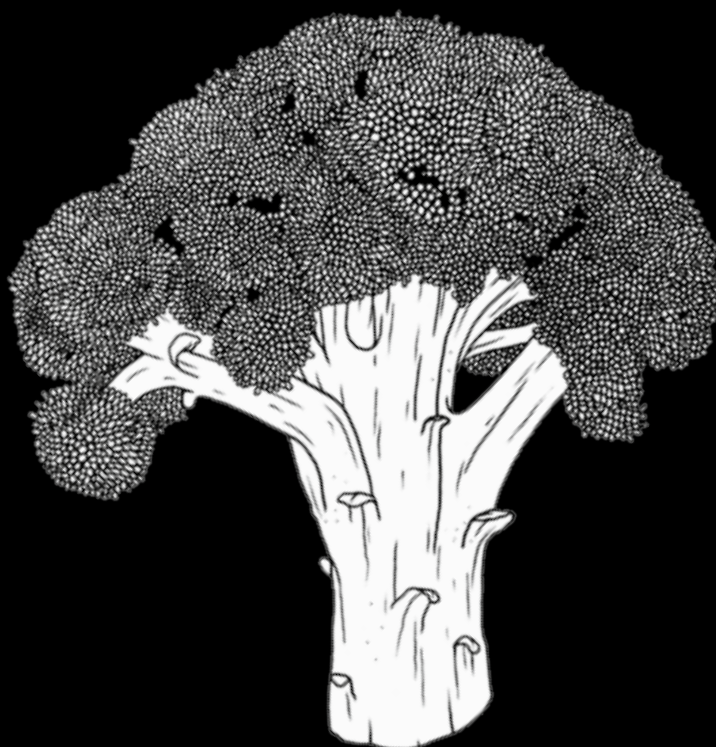
Hierauf gibt es, gerade wegen der globalen Produktionsketten, keine einfachen Antworten. Ein Instrument, um zumindest die ökologischen Auswirkungen zu messen und zu beurteilen, ist die Ökobilanz. Diese ökologische Lebenszyklusanalyse (auch als Life Cycle Assessment oder LCA bekannt) analysiert systematisch die Umwelteinwirkungen von Produkten über ihren gesamten Lebensweg. Ökobilanzen von Nahrungsmitteln etwa versuchen sämtliche Umwelteinwirkungen von der Produktion über den Verbrauch bis zur Entsorgung zu beschreiben. So wird bei der Anpflanzung in Gewächshäusern nicht nur der Energie- und Wasserverbrauch integriert, sondern anteilmässig auch vorgelagerte Prozesse zur erforderlichen Infrastruktur, etwa die Stahlproduktion für die Schienen der Bahntransporte, um ein möglichst vollständiges Bild zu erhalten. Eine Ökobilanz ermöglicht Aussagen zu Schadstoffemissionen, Klimaeffekten oder Abfallaufkommen der analysierten Produkte oder Prozesse. Die in der Schweiz entwickelte und oft in Ökobilanzen verwendete Bewertungsmethode der Umweltbelastungspunkte erlaubt es, Produkte in Bezug auf ihre gesamte Umweltbelastung hin zu beurteilen und zu vergleichen, um etwa die Frage zu beantworten, ob die italienische Tomate nicht doch besser ist als eine aus der Schweiz.

Auch die SNB hat Erfahrungen mit Ökobilanzen. So war sie 1999 die erste Notenbank, die eine Ökobilanz für die Banknoten erstellt hat. Der diesjährige Interviewpartner des Umweltberichts, Dr. Niels Jungbluth, ist ein anerkannter Experte für Ökobilanzen von Nahrungsmitteln. Im Interview, und vertiefter im Gastvortrag im Oktober 2016, geht er auf seine Erkenntnisse aus einer Vielzahl von Ökobilanzstudien zur Ernährung ein.



Mit heimischen Gemüse- und Früchtesorten durchs Jahr

Spargeltraum auf Erdbeerschaum an Silvester? Tomatenparfait zu Ostern?
Wer sich mit Saisonprodukten auskennt, tappt nicht in diese Falle, sondern kauft
im Einklang mit der Jahreszeit ein und weiss, woher seine Nahrung kommt.
Spannende Geschmackserlebnisse sind garantiert.





BROMBEEREN
MÛRES | MORE

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■



CATALOGNA
CHICORÉE DE CATALOGNE | CATALOGNA

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■

Sommer



JOSTABEEREN
CASEILLES / BAIES JOSTA | JOSTA

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■



FENCHEL
FENOUIL | FINOCCHIO

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■

A

Is hippe Gemüse verkleidet erobert der Federkohl als Kale gerade unsere Küchen. Dabei kam das schmucke Mitglied der Kohlfamilie schon bei den alten Griechen auf den Tisch. Als Wintergemüse braucht er Frost, um seinen typischen Geschmack zu entwickeln. Auch die Holunderblüte hat es etwa als Sirup von Grossmutter's Kellerregal in die Auslage von Grossverteilern und Bioläden geschafft. Die Jostabeere hingegen, eine Kreuzung von Schwarzer Johannisbeere und Stachelbeere mit hohem Vitamin-C-Gehalt, gehört noch zu den Geheimtipps. Stachys, ein ebenfalls wenig bekanntes Wurzelgemüse, verdankt seinen Namen nicht etwa einem stacheligen Äussern, sondern der Stachiose, einem Tetrasaccharid, das ihn auch für Diabetiker geniessbar macht. Schweizer Bauern ernten zu jeder Jahreszeit solch leckeres Obst und Gemüse. Einheimisches und Althergebrachtes (wieder) zu entdecken, hat Vorteile für Mensch und Natur: Kaufen wir Saisonales aus der Nähe, unterstützen wir die lokalen Produzenten und fördern die Biodiversität!



SPARGEL
ASPERGES | ASPARAGI

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■

BÄRLAUCH
AIL DES OURS | AGLIO ORSINO

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■

Frühling



HOLUNDERBLÜTEN
FLEURS DE SUREAU | FIORI DI SAMBUCO

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■
---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---

Januar
Februar
März
April
Mai
Juni
Juli
August
September
Oktober
November
Dezember

- Frisch verfügbar
- Nicht vollumfänglich verfügbar
- Ab Lager verfügbar
- Nicht verfügbar



ROSENKOHL
CHOUX DE BRUXELLES | CAVOLINI DI BRUXELLES
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

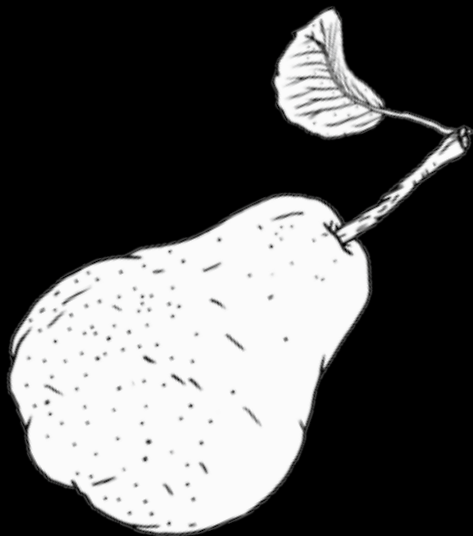


ROTKABIS / ROTKOHL
CHOU ROUGE | CAVOLO ROSSO
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12



MAIS
MAÍS | GRANOTURCO
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

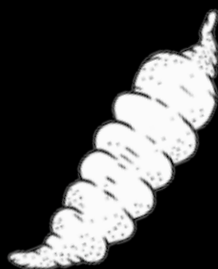
Herbst



BIRNEN HERBSTSORTEN
POIRES D'AUTOMNE | PERE - VARIETÀ AUTUNNALI
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12



MARRONI
CHÂTAIGNES | CASTAGNE
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12



STACHYS / KNOLLENZIEST
CROSNES DU JAPON | CARCIOFO CINESE
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12



**DAS
PLAKAT
BESTELLEN**
unter
slowfoodyouth.ch

Konzept: Flurina Gradin und Anna Pearson, Slow Food Youth CH
Illustration und Grafik: Nando von Arb

Winter



FEDERKOHL / GRÜNKOHL
CHOU-PLUME | CAVOLO RICCIO
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12



CHICORÉE
ENDIVE | INDIVIA
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

Viele wissen nicht, was alles bei uns wächst und zu welcher Jahreszeit. Slow Food Youth Schweiz möchte das ändern und engagiert sich für hochwertige, nachhaltig und lokal produzierte Lebensmittel. Der von Hand illustrierte Saisonkalender «Calendarium Culinarium» vermittelt die Saisonalität von 100 in der Schweiz nach Bio-Richtlinien angebauten Gemüse- und Früchtesorten.

«Man würde erwarten, dass bio in den Ökobilanzen klar besser abschneidet, aber das ist nicht der Fall»

INTERVIEW: Jonas Studer



Als Geschäftsführer und Inhaber der ESU-services GmbH in Zürich befasst sich Niels Jungbluth seit 20 Jahren mit dem Thema Ökobilanzen. Bei dieser Methode werden Umweltbelastungen etwa von Nahrungsmitteln, Energiesystemen oder Lebensstilen von der Wiege bis zur Bahre erfasst und bewertet. Grundlage für diese Arbeit ist sein Studium des technischen Umweltschutzes an der TU Berlin mit einer Diplomarbeit zur Ökobilanz des Kochens in Indien und ein Doktorat an der ETH Zürich zu den Umweltfolgen des Nahrungsmittelkonsums.

Niels Jungbluth, mit welchen Themen der Ernährung beschäftigen Sie sich in Ihrem Unternehmen?

Wir sind eine Beratungsfirma, die auf die Methodik der Ökobilanzen spezialisiert ist und verschiedene Dienstleistungen anbietet: Fallstudien, Forschungsprojekte, Studien für Bundesämter und Nichtregierungsorganisationen. Wir vertreiben eine Ökobilanz-Software, führen Schulungen durch oder geben Drittmeinungen ab. Mein persönliches Interesse gilt den Möglichkeiten, mit denen der Konsument die Umweltbelastung bei der Ernährung reduzieren kann.

Was verstehen Sie unter umweltbewusster oder nachhaltiger Ernährung? Wie unterscheiden Sie diese Begriffe?

Mein Hintergrund sind Ökobilanzen, die sich von der Methodik her hauptsächlich auf Umweltaspekte konzentrieren. Weil es um Bilanzen und Zahlen geht, liegt der Fokus auf quantifizierbaren Umwelteffekten. Der Klimaeffekt beispielsweise lässt sich gut mit Ökobilanzen abbilden, da es hierzu relativ gute Zahlen, Modelle oder Vorhersagen gibt. Es gibt aber auch im Umweltschutzbereich Themen wie Lärm, die sich schlechter quantifizieren lassen. Bei der Nachhaltigkeit spielen auch soziale und wirtschaftliche Aspekte eine Rolle, zu denen es in der Gesellschaft häufig divergierende Vorstellungen gibt. Was ist «gut»? Sollen die Schweizer Bauern Geld verdienen oder die afrikanischen Bauern ihr Auskommen haben?

Was ist ökologisch problematisch am heutigen Ernährungsverhalten?

Bei der Ernährung ist speziell, dass viele Belastungen in der Landwirtschaft anfallen. Themen wie Landverbrauch, Biodiversität, Überdüngung und Versauerung der Böden – das sind alles eher landwirtschaftsspezifische Themen. Die Umweltbelastung kann beim Bauern oder beim Lebensmittelverarbeiter reduziert werden. Auch der Konsument hat viele Möglichkeiten, sich so oder anders zu verhalten. Insofern ist nicht nur die umweltfreundliche Produktion ein Thema, sondern die Ernährung als Ganzes ist relevant.

Für den Kauf von Lebensmitteln wird relativ wenig Geld pro Einheit ausgegeben. Hat der Konsument trotzdem eine Einflussmöglichkeit?

Bei der Ernährung entscheide ich mich jeden Tag zehn-, zwanzigmal. Zum Frühstück Kaffee oder Tee? Kommt Margarine oder Butter aufs Brot? In der Kantine haben wir drei Menüs zur Auswahl, im Supermarkt stehen wir vor 10 000 Artikeln. Die einzelne Entscheidung hat zwar kaum Bedeutung für die Gesamtbelastung, aber insgesamt summieren sich die Entscheidungen.

Welchen Anteil hat die Ernährung am gesamten Ressourcenverbrauch respektive an der Ökobilanz der Schweiz?

Aus der Sicht des Konsumenten hat die Umweltbelastung drei Hauptverursacher: der Energieverbrauch, also vor allem Heizen und Strom im Haushalt, die Mobilität und die Ernährung. Die Bewertungsmethodik spielt eine Rolle. In der Schweiz gibt es unter anderem die Methode der ökologischen Knappheit, mit der verschiedene Arten von Umweltbelastungen standardisiert in der Ökobilanz gewichtet werden. Nach dieser Methode macht die Ernährung ungefähr 30 Prozent der Gesamtbelastung aus. Das beinhaltet nur den Kauf von Nahrungsmitteln. Darin nicht enthalten ist die Energie, die es fürs Kochen, Kühlen und Abwaschen braucht, die zum Haushaltsenergieverbrauch gehört. Auch die Mobilität für das Einkaufen geht separat in diese Gesamtbilanz ein.

Welche Prozesse in der Wertschöpfungskette der Nahrungsmittel – Produktion, Transport und Verteilung – sind für die Belastung der Umwelt entscheidend?

Über alle Nahrungsmittel hinweg betrachtet ist die Landwirtschaft das Wichtigste, also die Art, wie die Nahrungsmittel produziert werden, was an Dünger, Diesel usw. eingesetzt wird. Für das einzelne Lebensmittel kann das Bild jedoch unterschiedlich aussehen. So sind beispielsweise beim Mineralwasser der Transport und die Verpackung das Wichtigste. Auch bei anderen hochverarbeiteten oder aufwändig verpackten Nahrungsmitteln fallen diese Aspekte stärker ins Gewicht.

Foodwaste ist seit einiger Zeit ein Thema. Wie relevant ist dieses Thema in der Ökobilanz von Nahrungsmitteln?

Eigentlich wusste man es schon lange, und aktuelle Studien haben es bestätigt. Es werden fast doppelt so viele Lebensmittel produziert wie gegessen. Damit verbunden sind interessante Fragen: Wo fallen die Verluste an, was hat dazu geführt, wie relevant sind sie, wie kann man sie reduzieren? Die Entsorgung respektive Verbrennung der Abfälle ist weniger relevant. Hier hat sich mit den Biogasanlagen eine ganze Entsorgungswirtschaft gebildet, die froh ist, diese Substrate zu bekommen. Das Problem ist eher die Produktion. Manche Lebensmittel haben einen langen Herstellungsweg hinter sich, wie etwa die Fertigpizza, die aufwändig hergestellt werden muss, dann vier Wochen im Kühlregal lagert, und am Schluss weggeworfen wird.

Wo fallen die grössten Verluste an: in der Produktion, der Distribution oder beim Konsumenten?

Das hängt stark von den Produktgruppen ab. Bei Gemüse, Frischprodukten und Kartoffeln wird vieles gar nicht erst geerntet, sondern sofort untergepflügt, wenn es den Qualitätsanforderungen nicht genügt. Bei Gemüse und Früchten ist das Timing schwierig, um die Produkte rechtzeitig verkaufen zu können. Im Supermarkt soll das ganze Angebot bis zum Ladenschluss zur Verfügung stehen. Auch vor Feiertagen können es sich die Geschäfte nicht erlauben, vor Ladenschluss nur noch ein kleines Sortiment anzubieten. Weil Nahrungsmittel relativ billig sind, fällt es dem Konsumenten leichter, sie wegzuworfen. Es geht das Bewusstsein verloren, Lebensmittel rechtzeitig aufzubrechen.

Welche Produkte oder Produktgruppen sind besonders umwelt- und klimaschädigend?

Bei unserem Ernährungsstil fallen vor allem die tierischen Produkte ins Gewicht, also Fleisch, Milchprodukte und Eier, die zusammen rund 50 Prozent der Umweltbelastung ausmachen. Ebenfalls relevant sind gewisse Genussmittel wie Kaffee, Alkohol oder Schokolade. Das sind heute Nahrungsmittel, die täglich auf den Tisch kommen, vor

«Allgemein sollte man davon wegkommen, sich über einzelne Produkte wie Tomaten zu viele Gedanken zu machen. Grundsätzlich sind Tomaten immer besser als Fleisch.»

100 Jahren jedoch nur ausnahmsweise konsumiert wurden. Sie sind vom Anbau her relativ aufwändig: beim Kaffee beispielsweise sind die Erträge pro Hektar viel kleiner als bei Weizen.

Gibt es beim Fleisch Unterschiede?

Das Fleisch muss man tatsächlich differenziert betrachten. Betreffend Ökobilanz schneidet Rindfleisch am schlechtesten ab, Geflügel und Schwein stehen deutlich besser da. Wenn man aber die Gesamtsituation in der Schweiz betrachtet, so könnte man die Produktion nicht einfach von Rind auf Geflügel umstellen, da es viele Gebiete gibt, die sich nur für Weidewirtschaft eignen.

Mit Ökobilanzen lässt sich berechnen, ob Tomaten aus dem Schweizer Treibhaus oder Freilandtomaten aus Italien umweltfreundlicher sind. Welche Kriterien spielen bei der Berechnung eine Rolle, und wie werden diese gewichtet?

In der Ökobilanz versucht man, den ganzen Lebenszyklus der Produkte zu berücksichtigen. Bei den Treibhaustomaten fällt in erster Linie die Heizung ins Gewicht. Diese benötigt unter Umständen Erdgas, das über eine Pipeline transportiert wird, für die man wiederum Pumpenergie benötigt. Für den Bau der Pipeline wird Stahl eingesetzt, und schliesslich wird beim Heizen des Gewächshauses CO₂ freigesetzt. Aber auch bei den Tomaten aus Italien entstehen Belastungen. Es werden unter Umständen Dünger und Pestizide eingesetzt, auch die Wasserversorgung kann ein Thema sein. Hinzu kommen die Transporte vom Bauern ins Zentrallager und von dort in die Schweiz in ein weiteres Zwischenlager. Die Transporte werden heute vielleicht etwas zu stark gewichtet. Wirklich umweltbelastend sind vor allem die Flugtransporte. All diese Aspekte werden in der Analyse berücksichtigt.

Konkret: Was ist besser, die Tomate aus der Schweiz oder die aus Italien?

Auch hier muss man ins Detail gehen. Im Winter kann die Tomate aus dem warmen Süditalien durchaus besser sein, weil das Gewächshaus in der Schweiz geheizt werden muss. Aber auch bei den Gewächshäusern gibt es Unterschiede, je nachdem ob mit Holz oder mit Erdgas geheizt wird.

Wie können wir die Umweltbelastung unseres Nahrungsmittelkonsums mit wenig Aufwand verringern?

Meine Strategie geht dahin, einige einfache und klare Richtlinien zu geben. Der wichtigste Beitrag ist es, den Fleischkonsum zu reduzieren. Auch wenn das Fleisch aus Ernährungssicht gewisse Vorteile hat, ist klar, dass unser heutiger Fleischkonsum zu hoch ist. Es wird empfohlen, zwei- bis dreimal in der Woche Fleisch zu essen, momentan ist eher siebenmal die Regel. Ein weiterer Punkt sind eingeflogene Produkte; hier verursacht der einzelne Einkauf eine relative hohe Umweltbelastung. Auch durch die Vermeidung von Foodwaste kann man leicht einen Beitrag leisten. Es ist auch sinnvoll, vor allem saisonales Obst und Gemüse zu kaufen. Das Befolgen solcher Richtlinien kann schon sehr viel bewirken. Allgemein sollte man davon wegkommen, sich über einzelne Produkte wie etwa Tomaten zu viele Gedanken zu machen. Grundsätzlich sind Tomaten immer besser als Fleisch, würde ich sagen.

Wie sieht es mit den Bioprodukten aus? Inwiefern garantieren Biolabels Nachhaltigkeit?

Bio ist ein schwieriges Thema aus Sicht der Ökobilanz. Man würde erwarten, dass bio in den Ökobilanzen klar besser abschneidet, aber das ist nicht der Fall. In der Ökobilanz wird auch berücksichtigt, dass die Produktion von Bioprodukten tendenziell aufwändiger ist. So be-

nötigen sie beispielsweise grössere Anbauflächen und unter Umständen mehr Maschineneinsatz. Andererseits sind sie bezüglich des Nährstoffmanagements eher vorteilhafter, da etwa synthetische Pflanzenschutzmittel verboten sind. Die Motivation der Konsumenten, Bioprodukte zu kaufen, ist denn auch häufig weniger die Umweltbelastung des Produkts als vielmehr der Gedanke, dass keine Pestizide im Produkt sind und es somit gesünder ist. Vor 30 Jahren wurde in der konventionellen Landwirtschaft noch sehr viel Dünger gebraucht, ganze Seen gingen kaputt. Inzwischen hat sich auch die konventionelle Landwirtschaft in Richtung weniger Pestizide und Kunstdünger weiterentwickelt.

Bioprodukte sind heute auch bei Grossverteilern und Discountern ein wichtiger Bestandteil des Sortiments. Wie beurteilen Sie diese Entwicklung?

Rein von der Produktion und der Qualität her dürften diese Bioprodukte nicht schlechter sein als diejenigen aus dem Bioladen. Es gibt klare Regeln und Kontrollen. Der Discounter kann sich kaum erlauben, die Regeln zu verletzen. Es ist eher eine Systemfrage: So ist der Preisdruck beim Discounter wahrscheinlich grösser. Im Bioladen ist es teurer; ich bezahle ja auch für eine Art Gemütlichkeit, dafür etwa, dass ich mit der Verkäuferin noch ein Schwätzchen halte. Ein solches Geschäftsmodell hat auch einen sozialen Aspekt, der attraktiv ist. Der ökonomische Druck geht allerdings immer mehr Richtung Effizienz. Von der Ökobilanz aus gesehen würde ich beide Systeme als gleich gut einschätzen.

Wie wirkt sich das Wachstum der Weltbevölkerung auf die Umwelteinwirkung durch die Ernährung aus?

Durch das Wachstum der Bevölkerung gibt es einerseits mehr Esser auf der Welt. Die andere Seite ist die Steigerung des Wohlstandes. Wohlstand, wie wir ihn hier leben und viele anstreben, bedeutet noch mehr Umweltbelastung aus der Ernährung. Es wird mehr Fleisch konsumiert; es gibt eine relativ klare Abhängigkeit zwischen Wohlstand und Fleischkonsum. Auch der Konsum von Genussmitteln wie Schokolade, Kaffee und Wein steigt, was den Druck auf die Produktionsflächen erhöht.

Die Schweiz ist ein hochentwickeltes Industrieland. Andere Länder haben gute Bedingungen für die Produktion von Nahrungsmitteln und möchten diese exportieren. Wie sehen Sie dieses Dilemma, und welche Lösung sehen Sie dafür?

Aus Schweizer Sicht ist es nicht möglich, sich rein regional zu ernähren. Ungefähr 50 Prozent der Nahrungsmittel werden heute importiert. Die Abhängigkeit vom Ausland kann man nur durch einen geringeren Fleischkonsum oder einen tieferen Import von Futtermitteln

reduzieren. Als Kunde kann ich durch den Kauf eines Schweizer Produkts die Produktion der Schweizer Landwirtschaft nicht massgeblich erhöhen. Sie ist ja geschützt, so dass sie prinzipiell keine Absatzprobleme hat. Werbung für Schweizer Produkte zielt wohl mehr darauf ab, die Marge für Schweizer Qualität zu erhöhen.

Welches sind die grössten Hindernisse auf dem Weg zu einer umweltbewussten Ernährung?

Vielleicht die Individualität, die sich keiner nehmen lassen möchte. Eine umweltbewusste Ernährung kann schlecht von oben gesteuert werden. Sie kann zwar gefördert werden, schliesslich muss jedoch jeder selber entscheiden, was er konsumiert. Es braucht deshalb ständige Aufklärung und Motivation. Das Umwelt- und Gesundheitsbewusstsein ist eine Kopfsache, an die man häufig erinnert werden muss.

Die SNB prüft in Zusammenarbeit mit der SV Group die Umsetzung des «One two we»-Programms, das Sie mitentwickelt haben. Worum geht es?

Die SV Group hat relativ früh erkannt, dass beim Thema Nachhaltigkeit auch das Angebot und der Bezug der Waren eine grosse Rolle spielen. «One two we» ist ein Angebot, bei dem mit dem Kunden, also etwa mit der Nationalbank, ungefähr 30 verschiedene Ansatzpunkte besprochen und umgesetzt werden: das Angebot eines vegetarischen Menüs, die Verwendung von Bioprodukten oder von regionalen/saisonalen landwirtschaftlichen Erzeugnissen, der Verzicht auf eingeflogene Produkte oder auf Nahrungsmittel aus dem Gewächshaus. Es gibt auch eine Energieberatung für das Personalrestaurant sowie Aktivitäten, um Foodwaste zu reduzieren. Als Hilfe für die konkrete Umsetzung werden auch Schulungsmassnahmen für die Köche angeboten.

Sie werden im kommenden Herbst bei der SNB einen Vortrag zum Thema umweltbewusste Ernährung halten. Worauf können sich die Zuhörer freuen?

Ich möchte auf den Hintergrund der Ökobilanzierung eingehen. Es soll gezeigt werden, dass die Umweltbelastung durch die Ernährung in der Schweiz relativ gross ist. Ich möchte erläutern, in welchen Bereichen die Belastungen entstehen und was mögliche Lösungsansätze sein könnten. Zudem sollen die Zuhörerinnen und Zuhörer erfahren, wie sie ihr persönliches Ernährungsverhalten im Sinne eines umweltbewussten Konsums verändern können.

Anhang: GRI-Index

Der GRI-Index bezieht sich auf die Richtlinien der Global Reporting Initiative (GRI), eine internationale Organisation, die allgemein anerkannte Richtlinien für die Nachhaltigkeitsberichterstattung aufstellt (www.globalreporting.org). Die folgende Tabelle ist ein Auszug von Indikatoren, welche im vorliegenden Bericht enthalten sind mit Angaben dazu, wo die entsprechenden Informationen zu finden sind.

GRI-INDEX

Berichtselement		Seite
Strategie und Analyse		
1.1	Erklärungen eines Mitglieds der Geschäftsleitung	3, 5
Profil des Unternehmens		
2.1	Name der Organisation	3
2.2	Bedeutende Produkte und Marken	5
2.5	Standorte	5
2.8	Umfang bezüglich Mitarbeitende	5
Berichtsthemen und -abgrenzung		
3.1	Berichtszeitraum	5
3.3	Berichtszyklus	5
3.4	Kontaktperson für den Bericht	28
3.6	Geltungsbereich	5
3.9	Annahmen, Verfahren und Grundlagen zur Erhebung der Berichtsangaben	5
3.12	GRI-Index	26
Corporate Governance		
4.1	Governance-Strukturen, inkl. Strategie- und Aufsichts-Ausschüsse	5
4.8	Leitlinien, Wertvorstellungen, Verhaltensregeln und Prinzipien mit Bedeutung für die ökologische Leistung	5
4.9	Verfahren auf oberster Leitungsebene, um zu überwachen, wie ökologische Leistung ermittelt und gesteuert wird	5
Ökologische Leistungsindikatoren		
EN1	Materialverbrauch	9, 12
EN2	Anteil Recyclingmaterial	9, 12, 14, 15
EN3	Direkter Energieverbrauch	6, 12, 15, 16
EN5	Eingesparte Energie	6, 12, 13, 15
EN7	Initiativen zur Verringerung des indirekten Energieverbrauchs und erzielte Einsparungen	15, 16, 17
EN8	Wasserverbrauch	8, 12
EN16	Direkte und indirekte Treibhausgasemissionen	10, 11, 12
EN22	Abfallmenge nach Art und Entsorgungsweg	8, 12
EN29	Umweltauswirkungen aus Transporten und Geschäftsreiseverkehr	7, 12

¹ Leitfaden zur Nachhaltigkeitsberichterstattung, Version 3.0 (2006)

Glossar

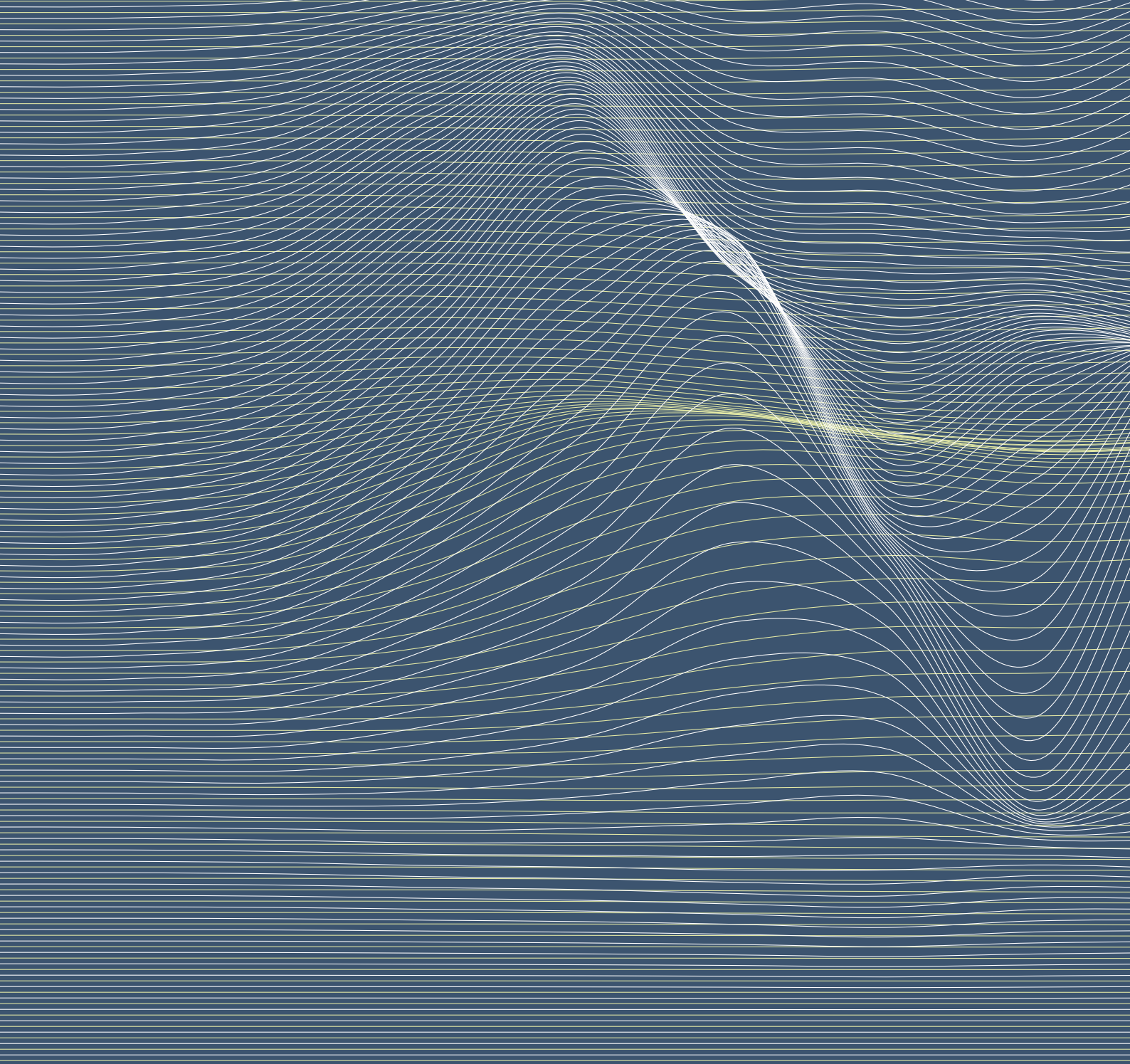
CO ₂	Kohlenstoffdioxid bzw. Kohlendioxid
CO ₂ -Äquivalente	Treibhausgase umgerechnet in die entsprechende Menge CO ₂
Heizgradtage	Über eine bestimmte Periode gebildete Summe der täglich ermittelten Differenz zwischen der Raumlufttemperatur (20°C) und der Tagesmitteltemperatur der Aussenluft aller Heiztage dieser Periode
kWh; MWh	Kilowattstunde; Megawattstunde: Einheit zur Messung von Energie; 1 kWh entspricht etwa der Energie von 1 dl Heizöl; 1 MWh entspricht 1000 kWh
MA	Mitarbeitende; Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
RZ	Rechenzentrum
Treibhausgase (THG)	Gasförmige Stoffe, die zum Treibhauseffekt beitragen: Kohlenstoffdioxid (CO ₂ , dient als Referenzwert), Methan (CH ₄), Distickstoffoxid (Lachgas, N ₂ O), Fluorkohlenwasserstoffe (FCKW) und Schwefelhexafluorid (SF ₆)
VfU	Verein für Umweltmanagement und Nachhaltigkeit in Finanzinstituten

Kontakt

Schweizerische Nationalbank
Umweltfachstelle; Jonas Studer
Postfach, 3003 Bern
Telefon: +41 58 631 21 79
E-mail: jonas.studer@snb.ch

© Schweizerische Nationalbank, Bern/Zürich Juni 2016

Gedruckt auf Balance Pure, 100% Recyclingpapier



SCHWEIZERISCHE NATIONALBANK
BANQUE NATIONALE SUISSE
BANCA NAZIONALE SVIZZERA
BANCA NAZIUNALA SVIZRA
SWISS NATIONAL BANK

